

Michael Giesecke

Von der 'Rede' über die 'Langue' zu einer Vielfalt von 'Programmen':

Die germanistische Sprachwissenschaft auf dem Weg ins Informationszeitalter.

Erschienen in: L. Jäger/ B. Switalla (Hg.): Germanistik in der Mediengesellschaft. München (Fink) 1994: 343-348

1. Für die übergreifende Zielsetzung des Symposiums ist es fruchtbar, die Germanistik als ein Unternehmen zu betrachten. Sie produziert keine materiellen Waren wie die Industriebetriebe, sondern Modell und Programme, die das Erleben und Handeln der Menschen in ihrer Umwelt lenken und leiten.
2. Niemand, der unsere Schulen durchlaufen hat, besitzt noch einen Blick auf die Gespräche, Texte und die Erzeugnisse der modernen Kommunikationsindustrie, der frei ist von den Klassifikationsweisen der Sprachwissenschaft. Unser Sprachbewußtsein wird durch die Gedanken der Wissenschaftler, vor allem unseres Jahrhunderts, die im Unterricht und in den grammatischen Handbüchern verbreitet werden, geprägt.
3. Mittlerweile erweisen sich diese Modelle auf vielen - nicht auf allen! Gebieten als kaum noch konkurrenzfähig. Die auch in dem Rundbrief hervorgehobenen Veränderungen der Umwelt hin zu einer auf elektronische Medien vertrauenden Informationsgesellschaft stellen an die Produktpalette und die Unternehmensstruktur neue Anforderungen. So läßt sich der Anstoß zu dieser Tagung in der 'zentralen Managerfrage' zusammenfassen: "Wie können wir in einer immer komplexer und turbulenter werdenden Umwelt das Unternehmen so gestalten und steuern, daß es überlebensfähig und erfolgreich bleibt?" (Königswieser 1990:1)
4. Wenn ein Unternehmen bei der Beantwortung dieser Frage professionell vorgeht, wird es zunächst eine Bestandsaufnahme vornehmen, an deren Ende eine Problemdiagnose steht. Hieraus werden die unternehmerischen Ziele abgeleitet, um dann rückkoppelnd danach zu fragen, welche im weitesten Sinne organisatorischen Voraussetzungen zur Verwirklichung dieser Ziele zu schaffen sind. Ein Vorschlag auf dieser Ebene könnte jener nach Schaffung eines 'Germanistischen Zentralinstituts', wie er auf dem Germanistentag vorgetragen wurde, sein.
5. Die 'unternehmerische' Sicht mag insofern mit Recht einiges Befremden auslösen, weil die Germanistik ein stark subventioniertes Gebilde ist, das sich eben dadurch in hohem Maße von den Einflüssen der marktwirtschaftlichen Umwelt abgrenzen kann. Aber vielleicht liegt hierin schon ein Teil des Problems. Nach dem Scheitern der Planwirtschaft fehlen jedenfalls die Argumente für Organisationsformen, die, ihre Bestände nicht durch eine Anpassung an die Umwelt sichern müssen. (Und selbst der, der die unternehmerische Perspektive hier nicht einnehmen möchte, mag sich eine Germanistik 2000 wünschen, die noch sensibler auf die Umweltveränderungen eingeht.)
6. Für eine gründliche Unternehmensberatung, vor der Organisationen mit wesentlich geringeren Fixkosten als die Germanistik nicht zurückschrecken, fehlt mir der Auftrag und die Zeit. Ich beschränke mich im folgenden auf eine sehr persönliche Bestandsaufnahme und Problembestimmung und skizziere in aller Kürze einige neue Ziele. Die Ausführungen sollen dann in den Sitzungen der Sektion ergänzt werden.
7. *Bestandsaufnahme*: "Kommunikation wird zum strategischen Erfolgsfaktor Nr.1", spricht Klaus Doppler, Unternehmensberater und einer der Herausgeber der Zeitschrift 'Organisationsentwicklung' eine Grundüberzeugung der Beobachter unserer Gesellschaft aus. (1991:23) Information ist in allen fortgeschrittenen Industrienationen als eine Produktivkraft erkannt; die Bedeutung kommunikativer Prozesse zur Steigerung der Leistungsfähigkeit sozialer Systeme - von der 'Unternehmenskultur' bis zur 'Beziehungskiste' - steht außer Frage. Deshalb beginnt die Gesellschaft auch die kommunikativen Prozesse und

Vernetzungsstrukturen bewußter zu betrachten. Unauffällig aber unaufhaltsam entstehen neue Professionen auf diesem Gebiet: Medien- und Kommunikationsberater, Öffentlichkeitsreferenten in den verschiedensten Organisationen, Organisationsentwickler, Supervisoren, Gesprächstherapeuten, Text- und Werbegestalter, Netzplantechniker, Trainer für Rhetorik und Bewerbungsgespräche usw. Von ganz unterschiedlichen Richtungen ausgehend, befriedigen sie alle ein Bedürfnis, das durch die Aufwertung kommunikativer Prozesse in unserer Gesellschaft erzeugt wurde. Ihre Einseitigkeiten werden durch andere Veranstaltungen: Meditation, Yoga, Biofeedback, Psychodrama u.v.m. kompensiert. Die orientierungsrelevanten Programme, die diese Bewegungen nutzen, rühren nur zu allergeringsten Teil aus der Sprachwissenschaft her. Etwas steuert die Soziologie, etwas die Betriebswirtschaft, mehr die Psychologie, etwa die Journalisten, etwas die Literaturwissenschaft bei. Es soll nicht nach den Gründen für diese Situation gesucht werden, wichtig ist in diesem Zusammenhang einzig die Feststellung, daß die germanistische Sprachwissenschaft für eine expandierende Zukunftsbranche keine oder nur wenige Produkte bereithält. Praktische Folge hiervon ist, daß die mit den traditionellen Modellen der Sprachwissenschaft versehenen Hochschulabsolventen auf allen diesen Berufsfeldern - sagen wir es vorsichtig - keine größeren Chancen besitzen, als die Absolventen anderer Disziplinen.

8. *Problem diagnose* Eine Antwort auf die Frage, warum die moderne Sprachwissenschaft in dieser Lage so wenig nachgefragt wird und so wenig Impulse gibt, findet sich in dem Begriffsinstrumentarium, das dieser Disziplin in die Wiege gelegt wurde. Ihr Sprachbegriff ist einfach ungeeignet für die Beschreibung kommunikativer Prozesse und deren Abhängigkeit von den materiellen Medien. Man kann noch weitergehen: Diese Einschränkung der Aussagekraft der Kategorie wurde von F. de Saussure und seinen Nachfolgern bewußt in Kauf genommen, weil sie eben darin die Bedingung für eine Konsolidierung der Sprachwissenschaft als einer exakten Disziplin und für eine Abgrenzung von den Nachbar Disziplinen sahen. Trotz aller Ergänzungsversuche ist dieser strukturalistische Sprachbegriff das Totem bzw. die Kernaussage der Unternehmensphilosophie geblieben. Er wird von den Mitgliedern des Unternehmens zur Selbstbeschreibung ihres Tuns ebenso verwendet wie bei ihrer Durchmusterung der Umwelt - und er dient als Form für die Produktion ihrer Güter.

9. Um Mißverständnissen vorzubeugen: An dieser Unternehmensphilosophie und an ihren Produkten ist nicht 'Falsches' oder 'Verwerfliches'. Auch wenn man sie unverändert beibehält wird das Unternehmen nicht pleite machen. Es gibt genügend Stammkunden für die ja zweifellos ausgereiften Produkte. Es geht hier vielmehr um die Entscheidung, ob man, um eine Unterscheidung von R. Rüttinger aufzunehmen, ein 'schnell' oder ein 'langsam wachsendes Unternehmen' sein will. Dabei muß man freilich hinzufügen, daß 'langsam Wachstum' häufig 'gleichbedeutend mit Negativwachstum' ist. (1989:19) Im Kampf um die knappen stattlichen Ressourcen - von den anderen ganz zu schweigen - scheinen im Augenblick eigentlich nur diejenigen Disziplinen ihren Bestand zu erhalten, die ihre Angebotspalette erweitern.

Der Ausgang der Wahl hat Konsequenzen für die Unternehmenskultur: Wachstumsintensive Unternehmen tragen größere Risiken, versprechen stärker leistungsbezogene Aufstiegschancen und legen andere Prioritäten fest: Weniger 'Autorität und Sicherheit' und 'mehr berufliche Herausforderung und Lernmöglichkeiten'. (Rüttinger 1989:21) Man sieht, wie die Zielbestimmung strukturelle Folgen im Unternehmen nach sich zieht.

10. *Neue Ziele* Wie könnten mögliche neue Ziele aussehen, in welche Richtung müßten sich die identitätsstiftenden Ideale des Unternehmens 'germanistische Sprachwissenschaft' ändern, wenn denn tatsächlich die Perspektiven 2000 andere als die hergebrachten sein sollen. Naheliegend ist zunächst eine größere Anpassung der Selbstkonzepte an die Konzepte der Umwelt. Aus den verschiedensten Gründen ist es üblich - und offenbar auch notwendig - geworden, auf den ersten Blick unvergleichbare Phänomene in unserer Gesellschaft einheitlich als Informations- oder als Kommunikationssysteme zu betrachten. Die germanistische Sprachwissenschaft (und die Literaturwissenschaft nicht minder) ist (bzw. sind) aufgefordert, diese zeitgemäße Sichtweise für die Selbstbeschreibung und für die Behandlung ihrer traditionellen Gegenstände zu nutzen. Der gemeinsame Nenner einer postmodernen Sprachwissenschaft könnte darin liegen, die Welt als eine Ansammlung von informationsverarbeitenden Systemen zu betrachten, die über Medien miteinander in Kontakt stehen. Ob die Phänomene dieser Welt nun 'Zweiergespräch', 'Gruppengespräch', 'Briefroman', 'typographische Massenkommunikation', 'Fernsehen' oder 'BTX' oder 'CAD' heißen, ist im Prinzip gleichgültig. Es gäbe ein gemeinsames Paradigma, das es ermöglicht, die Anstrengungen der Forscher zusammenzuführen. Es hätte zudem auch den gerade in unserer Zeit zunehmender Technisierung der Kommunikations- und Informationsprozesse wichtigen Vorteil, das Zusammenwirken der verschiedenen Typen von Informationssystemen, menschlicher und mehr oder weniger technisierter erfassen zu können. Denn auch der einzelne Mensch läßt sich als Information gewinnendes, verarbeitendes, speicherndes und darstellendes System begreifen. Seine Kommunikationsmedien sind sein leibliches Verhalten. Schon mit dieser Bestimmung entfernt sich das informationstheoretische Paradigma weit von den traditionellen Vorstellungen der Sprachwissenschaft. Diese hatte sich auf die 'Sprachfähigkeit', die 'artikulierte Wortsprache', wie es im Rundschreiben der Vorbereitungskommission ganz richtig heißt, konzentriert. Diese Bornierung muß aber schon überwunden werden, wenn man die Beziehung zwischen 'Schreiben' und 'Sprechen' erhellen will. Erst recht kommt man, wenn man an den 'Voraussetzungen' der 'Sprachfähigkeit' interessiert ist, nicht um die Berücksichtigung der Handlungen, Bewegungen und des Ausdrucks herum. Es sind diese ganz unterschiedlichen Verhaltensmöglichkeiten, die durch künstliche, technische Hilfsmittel verstärkt und verändert werden können. Das mehr oder weniger technisch verstärkte Verhalten des einen kann dem anderen Menschen als Informationsmedium dienen - wie die übrige belebte und unbelebte Natur auch. Dazu muß er Sinnesorgane einsetzen, die auf das jeweilige Medium/ Verhalten abgestimmt sind. Der Mensch ist ein multisensorielles Wesen und die Auswirkung jeder Technik liegt gerade darin, daß sie diese Sinne in unterschiedlichem Umfang entwickelt bzw. unterdrückt. Es gibt für eine sich auf kommende Aufgaben vorbereitende Sprachwissenschaft keinen plausiblen Grund mehr, sich auf einen Effektor: die Artikulation, ein Medium: die Lautsprache und einen Sensor: das Gehör, zu beschränken.

Modelle über die Funktionen des als Informationssystem verstandenen Menschen in größeren Kommunikationssystem zu bilden, dürfte ein weiteres Arbeitsfeld sein. Bei dieser Aufgabe wie auch bei der selbstverständlich notwendigen Präzisierung der Dimensionen des Systembegriffs kann die Informatik z. B. mit ihren Unterscheidungen zwischen Sensor, Prozessor, Speicher, Reflektor und Effektor nützlich sein. Die Herkunft der Metaphern gerade aus dem technischen Bereich sichern dem Konzept die geforderte Anwendungsbreite: sowohl auf die technischen als auch auf die psychischen und sozialen Systeme!

Erst ausgehend von einer gemeinsamen Vorstellung über die dynamischen, selbstbeschreibenden, komplexen und von der Umwelt differenzierten Informations- und Kommunikationssysteme läßt sich dann fragen, welche Phänomene sinnvoll als 'Sprache' zu bezeichnen sind - nicht umgekehrt: Vom aparten Modell der 'langue' führt kein Weg zur Kommunikation und zu den übergreifenden kulturellen Kommunikationssystemen.

In dem neuen übergreifenden Paradigma erscheinen die 'Sprachen' als Programme, die die Medien verändern. Sie geben zum Beispiel an, wie das Erleben bzw. der Verhaltensfluß zu sequenzieren und wie diese sequentiellen Einheiten zusammenzufügen sind. Man kann die abstraktiv gewonnenen möglichen Typen von Sequenzen und Relationierungen des Verhaltens/ der Kommunikationsmedien 'Code' oder 'Code- Strukturen' nennen. Dieser Begriff widerspricht den in den Sprachwissenschaften üblichen keineswegs, erlaubt es aber auch, vielfältige andere Phänomene als 'Sprache' zu erfassen. Die Konkretisierung dieses Sprachbegriffs und seine Anwendung auf die unterschiedlichsten Medien wäre eine unausschöpfliche Aufgabe des 'zentralen germanistischen Forschungsinstituts'.

Literatur

Klaus Doppler: Management der Veränderung - Entwicklungen und Veränderungen erfolgreich steuern und gestalten. in: 'Organisationsentwicklung' 1, 1991, S. 18-30.

Roswita Königswieser: Widerstände gegen systemische Unternehmensführung. In: Dies. u Chr. Lutz (Hg.) 'Das systemisch evolutionäre Management'. Wien 1990:, S. 1 - 9.

Rolf Rüttinger: 'Unternehmenskultur - Neue Dimensionen des Erfolgs'. Düsseldorf 1989